letztlich dem Leser überlässt, aber die angewendeten holistisch-integrativen Prinzipien »als nützliche und praktisch anwendbare Orientierungsrichtlinien« (371) beurteilt. Als hilfreich haben sich ihr zufolge weiters die Wissensstrukturanalyse für die konzeptuelle Planung sowie das Festlegen der Zielgruppe und die »Antizipation der entsprechenden Verstehensvoraussetzungen« (372) erwiesen. Jedoch sei eine »mechanische Anwendung holistisch-integrativer Sequenzierungsprinzipien« (374) bei der Textplanung nicht möglich (374), während sich die Arbeit mit dem in Kapitel 4.4.1 ausgeführten Instruktionsleitfaden und dem tabellarischen Überblick sprachlicher Kohärenzbildungshilfen als sinnvoll herausstellte.

Diese Arbeit wird mit einem »Plädoyer für ein kooperatives und soziokulturell orientiertes kommunikatives Wissensmanagement in der Ära der Wissensgesellschaft« (377–380) erfolgreich abgerundet und ist als Grundlagenarbeit von transdisziplinärem Interesse.

► Belke, Gerlind:

Mehr Sprache(n) für alle. Sprachunterricht in einer vielsprachigen Gesellschaft. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 2012. – ISBN 978-3-8340-1021-6. 244 Seiten, € 19,80

(Karl-Walter Florin, Waltrop)

Die Besprechung möchte ich mit biographischen Anmerkungen beginnen: Etwa zweieinhalb Jahrzehnte habe ich Deutsch als Fremdsprache unterrichtet und junge Zuwanderer(innen) sprachlich auf die Fortsetzung ihrer schulischen oder hochschulischen Ausbildung vorbereitet. Wir haben im Kollegium über viele didaktische und methodische Fragen diskutiert, aber nie darüber, ob die Lernenden mit der Schriftsprache Deutsch vertraut sein müssten. Seit fünf Jahren arbeite ich jetzt im öffentlichen Dienst, an einem Berufskolleg, und bin ob der Schriftsprachlosigkeit vieler Lernender irritiert. Kolleg(inn)en nach Gründen fragend, habe ich im Wesentlichen Schulterzucken als Antwort erhalten.

Umso erfreuter war ich jetzt, als ich das Buch von G. Belke *Mehr Sprache(n) für alle* in den Händen hielt und ihre Darstellung der Entwicklung des Sprachunterrichtes während der letzten fünfzig Jahre las. Selten habe ich ein wissenschaftliches Buch so spannend gefunden. In einer Mischung aus historischem Exkurs in Kombination mit der Darstellung der didaktisch-methodischen Konzepte für den Sprachunterricht und den jeweiligen politischen Strömungen entsteht ein Bild, das zeigt, wie Bildungspolitik unter Bedingungen von Ignoranz bezüglich der demographischen Veränderungen (Zuwanderung) und von ideologischen Grabenkämpfen grandios scheitern kann.

Belkes Darstellung verdeutlicht, was im Sprachunterricht falsch gelaufen ist, seit der Anteil von Schüler(innen) mit Zuwanderungsgeschichte seit Mitte der 1960er Jahre kontinuierlich stieg. Aufgrund der Annahme der Politik, dass die meisten Arbeitsmigranten Deutschland nach einer unbestimmten Zeit wieder verlassen würden, wurde kein tragfähiges Konzept für eine sinnvolle schulische Förderung dieser immer größer werdenden Gruppe von Schüler(innen) entwickelt. Nach dem Motto »Vogel, friss oder stirb« wurden die Schüler(innen), die Deutsch bestenfalls auf der Straße gelernt hatten, in muttersprachliche Klassen gesteckt, in denen auf die sprachlichen Bedürfnisse jener kaum Rücksicht genommen wurde. Dieses »Submersion« genannte Konzept, also das »Ertränken« in der Mehrheitsprache« (25), wie die Autorin einen ihrer Abschnitte überschreibt, ist offensichtlich bis heute das dominierende Vorgehen im deutschen Schulsystem; es gehört zu den wenig Erfolg versprechenden Konzepten. Ein zweites, an der Rückkehr der Zuwanderer orientiertes Konzept wurde ebenfalls bis in die 1980er Jahre verstärkt praktiziert: das der »Segregation«. Die Schüler(innen) werden in eigenen Klasse/Schulen in ihren Herkunftssprachen unterrichtet und erlernen Deutsch als Zweitsprache nur unzureichend.

Die beiden anderen Konzepte, die unter den Namen »Maintenance« und »Immersion« beschrieben werden und die Zweisprachigkeit als Ziel haben, sind an deutschen Schulen nur sporadisch verfolgt worden, obwohl sie offensichtlich für die Schüler(innen) mit einer anderen Herkunftssprache als Deutsch wesentlich bessere Erfolgsaussichten erwarten ließen. In diesem Zusammenhang werden die beiden Kompetenzebenen relevant, die in der neueren Diskussion mit den beiden Abkürzungen BICS (basic interpersonal communicative skill) und CALP (cognitive academic language proficiency) bezeichnet werden und den grundlegenden Unterschied zwischen der Fähigkeit, sich im Alltag mündlich kommunikativ zu behaupten, und der Fähigkeit, sich schriftsprachlich auszudrücken, beschreiben. Durch die Argumentation der Autorin wird deutlich, dass die beiden didaktisch-methodischen Konzepte »Maintenance« und »Immersion« dafür sorgen können, dass sich die Schriftsprachenkompetenz der Lernenden wesentlich besser entwickelt als bei den beiden anderen Konzepten. Zugleich wird die Kompetenz der Schüler(innen) in ihren Herkunftssprachen gestärkt, so dass schließlich eine tatsächliche Zweisprachigkeit das Ergebnis ist.

Besonders das »Maintenance«-Konzept zeigt, wie durch die Förderung der Herkunftssprache und durch die Alphabetisierung sowohl in der Minderheitensprache als auch in Deutsch als Zweitsprache mündliche und schriftliche Sprachkompetenz nachhaltig gestärkt werden können. Doch dieses Konzept erfordert ein Umdenken in der Bildungspolitik. Der Grundschulunterricht müsste zweisprachig erfolgen und die Didaktik des Deutschunterrichts muss sich von einer muttersprachlichen Didaktik hin zu einer Zweitsprachendidaktik bewegen, um den Bedürfnissen nicht nur der Minderheitensprachensprecher, sondern auch

bestimmter Muttersprachler zu entsprechen. Zudem vertritt die Autorin die Position, dass mittelfristig die Schule dafür sorgen muss, dass die Kinder drei Sprachen beherrschen. Die Aufgabe besteht darin, die Kinder in ihrer Herkunftssprache sowie in Deutsch als Zweitsprache zu alphabetisieren, um dann, beispielsweise ab der fünften Klasse, Englisch als international gebräuchliches Kommunikationsmittel für alle zugänglich zu machen. Dabei verweist sie darauf, dass Mehrsprachigkeit im internationalen Vergleich durchaus weit verbreitet ist. Dass und wie Integrationspolitik erfolgreich sein kann, zeigt Belke in ihrem Exkurs über die zweisprachige Erziehung in Schweden. Mindestvoraussetzung ist die Anerkennung, dass ein Land Einwanderungsland ist, damit überhaupt eine sinnvolle Zielsetzung für das Bildungssystem entwickelt werden kann. Deutschland und damit auch das fragmentierte Bildungswesen der Bundesrepublik hat sich allerdings bis heute nur widerwillig dieser Herausforderung gestellt, geschweige denn dafür gesorgt, dass sich die hier geborenen Generationen mit Migrationshintergrund sprachlich erfolgreich entwickeln konnten – womit ich wieder bei der oben erwähnten Schriftsprachlosigkeit bin.

Belkes Buch ist natürlich nicht in erster Linie eine historische Darstellung der verfehlten Integrationspolitik in Deutschland während der letzten fünfzig Jahre, sondern sie nutzt sie, um ihre didaktisch-methodischen Vorstellungen für einen guten und erfolgreichen Sprachunterricht zu stützen. Ihr geht es vor allem darum zu zeigen, dass unter den gegebenen Bedingungen der Mehrsprachigkeit in den Schulklassen sich der Sprachunterricht hin zu einem echten Zweitsprachenunterricht entwickeln muss. In diesem werden die Kinder mit Minderheitensprachenkenntnissen sprachlich so gefördert, dass ihnen die sprachlichen Defizite im Deutschen nicht bei einer erfolgreichen Schulkarriere im Wege stehen. Dazu ist der Erwerb der Schriftsprachenkompetenz unabdingbar. Die Autorin möchte allerdings auch zeigen, dass ein solcher Unterricht nicht ein Zurück zum Grammatikunterricht alter Schule bedeutet. Sie möchte den Sprachunterricht so gestalten, dass er nahe an den »natural approach« herankommt. Sie sieht in der systematischen Verbindung zwischen Sprach- und Literaturunterricht die für diesen Zweck am besten geeignete Methode. Mithilfe von ästhetischen Texten (z. B. Kinderreimen, Gedichten, Prosatexten etc.) sind besonders die notwendigen Wiederholungen kreativ möglich und werden nicht zu stupiden »pattern drills«. Ein weiteres wichtiges Element in ihrem »integrativen Sprachunterricht« ist das »generative Schreiben«. Aufgrund der sehr heterogenen Voraussetzungen der Kinder ist der Ansatz, die Kinder von Anfang an frei schreiben zu lassen, aus der Sicht von Belke nicht sinnvoll. Stattdessen sollten sie an Vorlagen orientiert die grundlegenden schriftlichen Strukturen erarbeiten und üben. Die Orientierung an Vorlagen sorgt zudem dafür, dass weniger Fehler produziert werden und die Lernenden nicht den Eindruck gewinnen, mündliche und schriftliche Kommunikation sei das Gleiche.

Belkes didaktisch-methodische Überlegungen beziehen sich schwerpunktmäßig auf den schulischen Anfangsunterricht. Sie macht aber deutlich, dass die Alphabetisierung und damit die Entwicklung der Schriftsprachenkompetenz eine der zentralen Zielsetzungen der Schule ist, da sich Schriftlichkeit nicht wie die mündliche Sprachkompetenz in natürlicher Umgebung einfach einstellt. Wenn es Schule also nicht gelingt, die Schriftsprache zu vermitteln, hat sie einen wesentlichen Bildungsauftrag verfehlt.

G. Belkes Buch, besonders den ersten vier Kapiteln, wünsche ich viele Leser: Pflichtlektüre für angehende Lehrkräfte und dringend empfohlen allen, die in irgendeiner Form mit Zweitsprachenlernenden im deutschen Schulsystem zu tun haben – also allen. Der zweite Teil richtet sich natürlich vor allem an Sprachlehrende. Es handelt sich nicht um eine vollständige Didaktik, aber das Konzept des »integrativen« Sprachunterrichts mit dem »generativen Schreiben als methodische Grundlage« bietet einen Erfolg versprechenden Ansatz, der in Richtung Deutsch als Zweitsprache als Regelunterricht weist. Einzige Anmerkung: An manchen Stellen hätte ich dem Buch eine sorgfältigere Lektorierung gewünscht, neben einigen Unstimmigkeiten bei der Kommasetzung und bei der Rechtschreibung sollte der Text auf den Seiten 23–24 und auf Seite 105, 2. Absatz, überprüft werden.

► Berndt, Annette (Hrsg.):

Fremdsprachen in der Perspektive lebenslangen Lernens. Frankfurt/M.: Lang, 2013 (Fremdsprachen lebenslang lernen 1). – ISBN 978-3-631-61666-6. 231 Seiten, € 44,95

(Simone Heine, Berlin)

Der von Annette Berndt herausgegebene Sammelband *Fremdsprachen in der Perspektive lebenslangen Lernens* ist Torsten Schlak gewidmet, dessen unerwarteter und früher Tod für die Fremdsprachenlehr- und -lernforschung einen großen Verlust bedeutet, und enthält einen Nachruf auf ihn sowie ein Verzeichnis seiner Publikationen. Die 14 Beiträge der 23 Autorinnen und Autoren, unter denen etliche der im Themengebiet *Alter* einschlägigen versammelt sind, geben einen »breit gefächerten Einblick in die Thematik« (9) und umfassen neben theoretischen Beiträgen und Ergebnissen empirischer Studien auch Praxisberichte und Essays.

Rüdiger Grotjahn und Torsten Schlak (†) geben in ihrem Beitrag einen exzellenten Überblick und zeigen, dass der Forschungsstand zur Rolle des Faktors *Alter* beim Erwerb und Erlernen von Sprachen nicht zuletzt durch forschungsmethodologische Probleme nicht eindeutig interpretierbar ist. Dabei wird die Theorie kritischer (biologischer) Zeitfenster (*Critical Period Hypothesis*, CPH) für den Erwerb